

## **25. Sonntag im Jahreskreis B, 22.9.2024 - von Thomas Hürten**

### **Weish 2,1a.12.17-20**

- Diese rohe und grausame Prüfung wird an Jesus durchgeführt. Scheinbar fällt er durch – ehrlos.
- Können wir erwarten, gerecht zu handeln ohne Widerstand zu erfahren? Ist es irgendjemand in der Geschichte jemals so ergangen, dass er gut, gerecht, vorausschauend und verantwortungsvoll zu sein versuchte, ohne wenigstens Spott dafür zu ernten?
- Schon der Mut zur Differenz (da könnten wir noch ganz im Bereich unterschiedlicher Meinungen sein) kann bestraft werden.
- Wer anders zu leben versucht, wird geprüft, wird versucht werden!

### **Ps 54,3-9**

- Großes Vertrauen auf Gott in der Bedrohung durch Feinde. Es will uns anstiften, Gott den Ausgang zu überlassen und die Rettung. Und was, wenn diese Rettung nicht in der Zeit kommt? Man denke an die Shoa - und muss hoffen auf die Auferstehung der Toten.

### **Jak 3,16-4,3**

- Auch hier Kampf und Krieg... Aber im Inneren des Menschen tobend. Weisheit von oben muss das Chaos der Gefühle ordnen, das für jedes Verbrechen gut ist. Eine beeindruckende und bedrückende Innenschau. Wie weit sind die Gemeinden vor Ort Schauplatz solcher Kriege?! Soviel Leidenschaft in uns, die falsche Ziele vorschlägt und so nichts von dem erreicht, was Gott wäre und Frieden bringt.
- G. Fuchs widmet seine Predigt (s.u.) dem Kampf der Leidenschaften. Das ist wohlthuend, angesichts der Schöngeistigkeit der meisten Predigten. Der Mensch in seiner Abgründigkeit kommt hier einmal vor. In dieselbe Richtung geht R. Feiters Predigt (s.u.) über die Verteidigung von Besitz als Grund für Streit und Krieg, auch mit einer Episode aus dem Leben des Hl. Franz.

## Mk 9,30-37

- Auch hier Leiden und Tod – und ein lächerlicher Kampf um die Frage, wer der Größte sei.
- Wie wichtig ihm das Zusammensein mit den Jüngern ist – fern ab von den Leuten. Damit sie ihn verstehen, seine Lehre und sein Schicksal. Sie aber...
- Wo er von seinem Tod spricht, und dem Geheimnis, das sich in ihm zeigen wird, sind sie ganz bei sich und davon eingenommen, wer unter ihnen der Größte sei? Sie ganz oben, er ganz unten. Seine Frage bringt ihre Scham an den Tag. Soviel haben sie an Anstand bewahrt.
- Sie wollen in die Geschichte eingehen, statt seine Geschichte zu hören und darin Gott am Werk zu sehen. Dass Gott Geschichte macht, nicht unser Ehrgeiz, darin liegt alle Hoffnung, auch die der Gegenwart, was Staaten und ihre Lenker angeht.
- Er nimmt sie bei ihrem Fragen ernst. Aber er dreht ihre Ordnung. Sie müssen Letzte sein können. Das Kind wird zum Symbol der neuen Ordnung.
- Was aber meint: ein Kind aufnehmen? Das Kind in ihnen? Oder die Sicht der Kinder? Das Kleine und Geringe? Vgl. hierzu auch für die Kinder- und Familienpredigt Oscar Wildes Geschichte „Der selbstsüchtige Riese“ (Internet)
- Orientierung am Kind, heißt ein Buch von Heinrich Spämann. Ist das aufgenommene Kind die Karrierebremse für die aufstrebenden Männer, der veränderte Focus der Sorge und Verantwortung wie der Weltgestaltung: Vater werden, statt Herr sein? Ist Priestersein nicht eine Art des Vaterseins? Von einer vaterlosen Gesellschaft war zeitkritisch schon die Rede.
- Das Vorbildliche am Kind sieht E. Schieffer (s.u.) in dessen Fähigkeit, vertrauen zu können. Vertrauen wir Gott wie einer neuen Weltordnung, die aus der bestehenden nicht abgeleitet werden kann? Sind wir schon gesprungen in das, was Gott als sein Reich anbietet?
- Das Wort Jesu über den Dienst könnte zum Anlass werden, die in der Caritas ausgelagerten Dienste der Kirchen und auch die der Laien in NGO's ins Wort zu bringen, die sooft als wegdelegiert und aus den Augen verloren erscheinen. Hier geht die Kirche den Weg Jesu (vgl. eine Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts zum Diakon in: St. Knoblochs Predigt, s.u.)
- In manchem erinnert die ganze Szene an die Schelte der Kurie, die Papst Franziskus eine Kirche im Kleinen nannte. Was hieße für die Kirche im Großen, das Kind in die Mitte zu stellen?
- Hat der Karnevalsbrauch, den Kindern die Schlüssel der Stadt in die Hände zu geben, etwas von diesem Evangelium aufgenommen? Kinder an die Macht? Karneval als Gesellschaftskritik, Kritik der Narretei der Macht, an die wir uns gewöhnt haben...
- Dieses Kind in der Mitte der Zwölf soll der Legende nach Ignatius von Antiochien gewesen sein (hingerichtet um 107). Auf dem Weg ins Martyrium

nach Rom schreibt der Greis Gewordene: „Jetzt fange ich an ein Jünger Jesu zu werden!“

- Worin suche ich mein Großsein? Was beeinträchtigt bei mir die Lauterkeit der Nachfolge? Es könnte mit dem zusammenhängen, woran ich viel denke, wenn ich allein bin. Johannes Bours (s.u.) weist darauf hin, dass diese Fragen jungen Menschen nicht so gestellt werden dürfen, als solle es nicht auch um Selbstfindung und Selbsthabe gehen dürfen. Gabe setzt Habe voraus.
- Es geht nicht nur um Verlust. Es geht um die innere Nähe zum Herrn und zu seinem Schicksal. Da könnte eine Ermöglichung von ihm her sein, den Weg nach unten zugehen. Er macht es möglich. Da will ich folgen.
- Ich kann um die Gesinnung Jesu beten. Das Leben Jesu ist vergangen, aber seine Kraft ist gegenwärtig (Bérulle, St. Sulpice). Ich kann um die Gesinnung Jesu bitten und um seine Kraft: Jesus vor Augen, Jesus im Herzen, mit Jesus Hand in Hand wirken (Betrachtungsmethode von St. Sulpice bei Joh. Bours, s.u.)
- Zur dienenden Kirche konkret gefragt von Jan Woppowa (s.u.): „Wann trete ich eigentlich selbst zurück in die zweite Reihe? (...) Wann und wie gehe ich an die Ränder der Gesellschaft, an die Ränder des Lebens und hole mir ein paar >heilige Beulen<...?“
- Von M. Effhauser noch zwei originelle Gedanken: Er fragt nach der Bereitschaft, uns mit den „Kinder unserer Zeit“ abzugeben und er spricht von der Augenhöhe mit Gott, aber fügt dem schon oft verwendeten Gedanken hinzu, wer das sein wolle, müsse sich wohl bücken lernen (s.u.)
- Für die Kinderpredigt fragt Fr.-J. Hövelborn (s.u.) danach, wer wohl wirklich groß ist. Er verbindet die Frage mit dem Beispiel Don Boscos und seinem Lebenswerk.
- August Laumer greift in seiner Kinderpredigt (s.u.) die auch in Willi Hoffsummers Kurzgeschichten (s.u.) ähnlich zu findende Erzählung auf über den Streit, welches der Kinder wohl das Begabteste ist. Ein viertes Kind, außer Konkurrenz, hilft der Mutter, die Taschen nach Hause zu tragen. Man kann ahnen, worauf die Geschichte hinausläuft. Trotz ihrer Durchsichtigkeit und Einfachheit immerhin klar in der Aussage, dass hilfreich sein auch eine Gabe ist und dass es letztlich darauf ankommt.
- K. Kern (s.u.) stellt klar, dass es Kindern nicht eigen ist, Letzte sein zu wollen, unbegabt oder nicht erwachsen werden zu wollen. Daher sei das kindlich Vorbildliche hier vor allem als die Fähigkeit zum Statusverzicht zu sehen. Kinder können Gleiche sein.
- Fr. Kamphaus (Gott beim Wort nehmen, s.u.) sieht in den Kindern Repräsentanten Gottes. Man könne sie nicht machen. Vielmehr nehmen die Eltern in der Zeugung „teil an Gottes Kreativität. Es gibt keine größere Kreativität als die Weitergabe des Lebens. Das scheint beim landläufigen Kreativitätsgerede fast vergessen.“ Und: „Kindesmissbrauch beschränkt sich keineswegs auf den sexuellen Bereich, es geschieht überall dort, wo Kinder dazu herhalten müssen, stromlinienförmig den Interessen von Wirtschaft und Konsum zu dienen oder die Träume ihrer Eltern zu verwirklichen. Kinder

Gottes zu sein, garantiert den Kindern Unabhängigkeit. Es schenkt ihnen die Freiheit, ein Original zu sein, nicht ein Abziehbild gesellschaftlicher Trends. Sie sind ein Geschenk des Himmels.“

- Ders. (in *Der Unbekannte*): „Alle wollen dienen in der Kirche, so, als gäbe es bei uns gar nichts anderes. Wir haben unsere Ideale vom Dienen sehr hoch gehängt und merken schließlich gar nicht mehr, dass wir in unserer Praxis ganz bequem drunter hergehen, sie unterlaufen. Wir dienen alle gern – möglichst weit oben. Also dienen wir uns hoch. Das ist nicht der Weg Jesu. Er hat sich nicht hochgedient, er hat sich heruntergedient. (...) Eine rabbinische Geschichte sagt: *Als Rabbi Pinchas von Korez gegen seinen Willen Meister geworden war, erzählte er: „Alles, was ich weiß, habe ich damals gelernt, als ich in der letzten Reihe saß, nahe dem Herd, fern den Blicken. Jetzt sitze ich auf dem Ehrenplatz und verstehe nichts.“*“
- In der Geschichte „Josef sieht mehr“ von Gina Ruck-Paquè (s.u.) wird die Orientierung des Kindes in ihrer Vorbildlichkeit deutlich: **Josef sieht mehr**

„Wohin willst du?“, fragte der Vater. Benjamin hielt die Türklinke fest. „Raus“, sagt er.

„Wohin raus?“, fragte der Vater. „Na so“, sagte Benjamin. „Und mit wem?“, fragte der Vater.

„Och“, sagte Benjamin. „Um es klar auszusprechen“, sagte der Vater, „ich will nicht, dass du mit diesem Josef rumziehst!“ „Warum?“, fragte Benjamin.

„Weil er nicht gut für dich ist“, sagte der Vater. Benjamin sah den Vater an.

„Du weißt doch selber, dass dieser Josef ein... na, sagen wir, ein geistig zurückgebliebenes Kind ist“, sagte der Vater. „Der Josef ist aber in Ordnung“, sagte Benjamin.

„Möglich“, sagte der Vater. „Aber was kannst du schon von ihm lernen?“

„Ich will doch nichts von ihm lernen“, sagte Benjamin.

„Man sollte von jedem, mit dem man umgeht, etwas lernen können“, sagte der Vater.

Benjamin ließ die Türklinke los. „Ich lerne von ihm, Schiffchen aus Papier zu falten“, sagte er.

„Das konntest du mit vier Jahren schon“, sagte der Vater. „Ich hatte es aber wieder vergessen“, sagte Benjamin. „Und sonst?“, fragte der Vater. „Was macht ihr sonst?“

„Wir laufen rum“, sagte Benjamin. „Sehen uns alles an und so.“

„Kannst du das nicht auch mit einem anderen Kind zusammen tun?“

„Doch“, sagte Benjamin. „Aber der Josef sieht mehr“, sagte er dann.

„Was?“, fragte der Vater. „Was sieht der Josef?“ So Zeugs“, sagte Benjamin. „Blätter und so. Steine. Ganz tolle. Und er weiß, wo Katzen sind. Und die kommen, wenn er ruft.“

„Hm“, sage der Vater. „Pass mal auf“, sagt er. „Es ist im Leben wichtig, dass man sich immer nach oben orientiert.“

„Was heißt das“, fragte Benjamin, „sich nach oben orientieren?“

„Das heißt, dass man sich Freunde suchen soll, zu denen man aufblicken kann. Freunde, von denen man etwas lernen kann. Weil sie vielleicht ein bisschen klüger sind als man selber.“

Benjamin blieb lange still.

„Aber“, sagte er endlich, „wenn du meinst, dass der Josef dümmer ist als ich,

dann ist es doch gut für den Josef, dass er mich hat, nicht wahr?“

## Literatur:

- Oscar Wilde, Der selbstsüchtige Riese, so im Internet zu googlen
- St. Knobloch, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage, Frankfurt a.M. 1987, S 604f
- Johannes Bours, Da fragte Jesus ihn. Schritte geistlicher Einübung in die Jesusnachfolge, Freiburg 1983, S. 93-103
- Jan Woppowa, in: Der Prediger und Katechet 2018/5, S. 657
- Matthias Effhauser, in: Der Prediger und Katechet 2018/5, S. 658-661
- Franz- Josef Hövelborn, in: Der Prediger und Katechet 2018/5, S. 688
- Gotthard Fuchs, in: PuK 5/2012, S. 701-704
- August Laumer, in: PuK 5/2012, S. 704-706
- Reinhard Feiter, in: PuK 5/2012, S. 707f
- Franz Kamphaus, Gott beim Wort nehmen. Zeitansagen, Freiburg 2006, S. 199f
- Ders., Der Unbekannte aus Nazaret, Ostfildern 2023, S. 227f
- Karl Kern, Glaube als Zumutung, Straubing 2020, S. 112-118
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 1, Ostfildern 2006, S. 28
- Gina Ruck-Paquèt, Josef sieht mehr, gefunden in: Adventskalender Andere Zeiten, Hamburg 2003/2004, 8.12.
- Elisabeth Schieffer, in: PuK 2024/5, S. 601

